

# Die Gestalt Jesu im ältesten Evangelium

Vortrag anlässlich des Jubiläums der ev.-luth. Kirchengemeinde Blomberg am  
29. August 2006

Die **älteste Erzählung** über das Leben Jesu stammt vom Evangelisten Markus. In der ältesten Evangelienschrift vergewissert sich eine christliche Gemeinde um das Jahr 70 n. Chr. ihrer eigenen **Ursprünge**. 40 Jahre zuvor hat mit der **Lebensgeschichte** Jesu das begonnen, was nun bereits in der dritten Generation Gültigkeit besitzt. Der Verfasser des Markusevangeliums erzählt die Geschichte des **Kultheros** seiner Gemeinde. Und er erzählt damit der Gemeinde zugleich die Geschichte ihrer **eigenen Herkunft**. Der erhöhte Jesus Christus ist der Glaubensinhalt der frühchristlichen Gemeinde. An ihm als ihrem Herrn orientiert sie sich seit langem. Diese Christusverkündigung, so erzählt Markus, gründet in der Geschichte und dem Werk des Predigers Jesus aus Nazareth. An seinem – Jesu – Lebensweg entlang erzählt der Verfasser der Gemeinde ihre **Herkunftsgeschichte**.

## 1. Die literarische Gattung des markinischen Werks

Die Frage nach der literarischen **Gattung** der ältesten Evangelienschrift scheint sich zu **erübrigen**. Jedenfalls wird sie praktisch **nie problematisiert**. Zu selbstverständlich, zu **evident** scheint das Ergebnis zu sein. Steht doch gleich im ersten Vers der Darstellung **in Mk 1,1: Anfang** des Evangeliums von Jesus Christus (dem Sohn Gottes). Folglich scheint es sich um ein Evangelium zu handeln.

Von dieser scheinbaren Selbstverständlichkeit geht auch die Markusforschung aus. Entsprechend sucht sie nach **Vorbildern und Analogien** für die Gattung „Evangelium“. Dazu schaut sie sich in der **alttestamentlich-jüdischen** wie in der **hellenistisch-römischen Literatur** um. Inzwischen gibt es eine Vielzahl von Vorschlägen. Die Gattung „Evangelium“ rekurre auf die alttestamentlich ausgebildete Gattung der **Biographie** des leidenden **Propheten** bzw. Gerechten, sagen die einen. Nein, widersprechen die anderen. Die Vorbilder liegen im Bereich der **biographisch-historiographischen** Literatur der hellenistisch-römischen Epoche.

Das Problem ist: Den behaupteten Analogien fehlt die Exaktheit. Es kristallisiert sich einfach kein Konsens in der Forschung heraus, um was für einen Typ von Text es sich bei dem Werk des Markus handelt.

Schauen wir darum genau hin: Anfang des Evangeliums steht in Mk 1,1. **Αρχη**, das ist Griechisch und heißt Anfang, Ursprung und auch Herrschaft

Der Kieler Philosoph **Kurt Hübner** hat in seinem Werk „Die Wahrheit des Mythos“ die **αρχη** als eine für das mythische Denken grundlegende Erzählgattung beschrieben. Eine **αρχη** ist eine fundierende Erzählung, eine heilige **Ursprungsgeschichte**. In der Welt des Mythos steht sie für das, was im wissenschaftlichen Denken als Naturgesetz bzw. als geschichtliche Regel bezeichnet wird.

Irgendwann hat ein Gott einen Naturvorgang oder ein Ereignis ins Leben gerufen. Denken Sie etwa an die Entstehung oder den Wechsel der Jahreszeiten. Auch an die damit verbundenen Vorgänge in der Natur wie Saat und Ernte. Weil **Demeter** den Menschen gezeigt hat, wie Getreide angebaut wird, verfügen die Menschen seitdem über dieses Kenntnis. Wo immer seitdem ein Kornfeld wächst, ist auch die Göttin Demeter anwesend. Neben diesen sog. **natürlichen αρχαι**, die die Entstehung von Naturereignissen erklären, gibt es auch **historische αρχαι**. Sie machen geschichtliche Situationen, die Herkunft von Geschlechtern, die Verwandtschaft von Völkern verständlich. Denken Sie nur an das 1. Buch Mose. Dort wird die Völkerwelt des Vorderen Orients auf die Verwandtschaft verschiedener bekannter Menschen aus uralter Zeit zurückgeführt.

Mit jedem Ereignis in der linearen Geschichte ist zugleich seine **αρχη**, seine Ursprungsgeschichte gegenwärtig. Daher wiederholt sich innerhalb der linearen Zeit das Ursprungsereignis **zyklisch**.

Das erste Wort in Mk **1,1** heißt **αρχη**. Dieser Begriff signalisiert: Die markinische Jesusdarstellung ist gattungsmäßig kein Evangelium. Beim sog. Markusevangelium handelt es sich um eine **αρχη**, die Ursprungserzählung des Glaubens an Jesus Christus. Der um das Jahr 70 gelebte christliche Glaube vergewissert sich seiner Anfänge. Die Erzählung macht transparent, wie die in der Gemeinde geltenden Überzeugungen und die Werthaltungen in die Welt gekommen sind. Die älteste Evangelienschrift ist die Schöpfungsgeschichte des frühen Christentums. Markus erzählt die Geschichte des Protagonisten, des Anführers, des Vorausgängers der christlichen Gemeinde, Jesus. Sein Weg ist die Grundlage für den Weg der christlichen Gemeinde. In seinen Weg ist die Gemeinde der späteren Zeit hineingenommen. Sein Weg ist zu ihrem Weg geworden. Und in ihrem Weg ist er selbst gegenwärtig.

## **2. Jesus als Geistträger**

**Wer** ist nun der Jesus, von dem die älteste Evangelienschrift erzählt?

Zunächst und vor allem ist er der Träger des göttlichen Geistes. Die erste Szene, in der Jesus als erwachsener Mann in die Handlung eingeführt wird, steht in Mk 1,9-11. Johannes der Täufer tauft ihn im Jordan. Bei dieser Initiationshandlung senkt sich der Geist von oben aus der göttlichen Welt auf ihn herab. Die göttliche Stimme vergewissert Jesus seiner einzigartigen Qualität: Du bist mein geliebter Sohn. An dir habe ich Wohlgefallen.

Der so ausgestattete Geistträger wird unverzüglich als **Agent Gottes**, wenn Sie mir den Ausdruck erlauben, tätig. Seine erste Aktion besteht darin, sich mit dem obersten Repräsentanten der gegengöttlichen Geister, dem Satan, unter vier Augen in der Wüste zu treffen. Damit ist die Ausgangssituation des Markusevangeliums umrissen: Die Welt ist ein **Kampfplatz** zweier widerstreitender Geister: Des Geistes Gottes, den zu verbreiten Jesus angetreten ist, und eines dämonischen zerstörerischen Geistes, der vom Satan oder Beelzebul verkörpert wird. In dieser Grundsituation beginnt der markinische Jesus sein Werk. In dieser konfliktuösen Lage befinden sich auch die Menschen, auf die er trifft.

Wir begleiten Jesus in Gedanken auf dem Weg, von dem Markus erzählt. Er führt Jesus von Galiläa im Norden Israels in das südlich gelegene Jerusalem, wo er schließlich hingerichtet wird. Im Durchgang durch die Schrift wird besonders darauf zu achten sein, wodurch Jesu Tod ausgelöst wird. Worin sieht der Erzähler die **innerste Ursache des Sterbens Jesu**, und was bedeutet vor diesem Hintergrund das Bekenntnis seiner Auferweckung durch Gott?

Nach Taufe und Duell in der Wüste folgen **die ersten Worte** des Protagonisten Jesus. Er verkündet das Programm, für das er steht.

**Mk 1,14.15:** Nachdem aber Johannes gefangen gelegt war, kam Jesus nach Galiläa und verkündigte das Evangelium Gottes und sagte: Erfüllt ist die Zeit und nahe herbeigekommen ist die Herrschaft Gottes: Kehrt um und glaubt an das Evangelium. Umkehr und Glaube meinen nicht zwei aufeinanderfolgende Einzelelemente, in dem Sinn: Erst moralische Kehrtwendung, dann die glaubende Annahme der Frohbotschaft. Sondern dieses „und“ ist als ein erläuterndes „und“ zu verstehen. Kehrt um, d.h. glaubt an das Evangelium. Der Glaube an das Evangelium *ist* die Umkehr.

Direkt danach sucht Jesus sich **Verbündete**. Er bleibt nicht der einsame einzelne, der allein für sich seinen Weg geht. Sondern die **Gemeinschaftsbildung** steht am Anfang seines Werkes. Mit seinen neugewonnenen Jüngern und mit Sympathisantinnen gemeinsam beginnt er sein Verkündigungswerk. Und so ist es geblieben bis in die Gegenwart der markinischen Gemeinde. Jesus und alle seine Anhänger danach verbindet ein gemeinsames Werk.

Wofür steht dieser Jesus? Wofür tritt er im einzelnen ein?

### 3. Jesus im Kampf der Geister

Das Evangelium nach Markus schildert einen Jesus, der für eine **zentrale Sache** kämpft: Die **Ausbreitung** des Geistes Gottes unter den Menschen.

Nach dem Zusammentreffen mit dem Satan in der Wüste begegnet Jesus dem Vertreter der widergöttlichen Macht wiederholt in Gestalt von dessen **Platzhaltern**. Unmittelbar nach der Berufung der ersten Jünger, so wird erzählt, betritt Jesus am Sabbat die Synagoge von **Kapharnaum** (1,21-28). Dort kommt ihm ein Mensch entgegen, der von einem dämonischen Geist besessen ist. Dieser ruft ihm entgegen Was haben wir Dämonen mit dir zu tun? Du bist gekommen, uns zu vernichten. Anschließend scheint er Jesus versöhnlich stimmen zu wollen. Ich weiß, wer du bist: Der Heilige Gottes. Jesus aber bedroht ihn und fordert ihn auf: Verstumme. Fahre aus von diesem Menschen. Und mit einem lauten Schrei fährt der Geist aus ihm aus.

Oft hat man diese Stelle **verharmlosend** interpretiert. Jesus erteile hier wie anderswo im Markusevangelium ein Schweigegebot. Der böse Geist solle Jesu **Messianität** nicht weiterverbreiten. Die Messianität dürfte erst von seinem Leiden und der Auferweckung her ausgesagt werden. Aber das ist zu harmlos gesprochen. Jesus befiehlt dem Dämon nicht zu schweigen, er bringt ihn zum Schweigen. In der direkten Konfrontation zwischen dem Geiststräger Gottes und einem bösen Geist ist nur für einen von beiden Platz. Jesus läßt den widergöttlichen Geist verschwinden.

Dämonen haben von Menschen Besitz ergriffen, und Jesus als Geiststräger begibt sich in die Auseinandersetzung mit ihnen (1,21-28; 5,1-20). Entsprechend zeigen diese und vergleichbare Szenen Jesus als **Exorzisten**. Fast stereotyp enden die konflikthafter Begegnungen mit der Feststellung: Die Gegengeister sind verschwunden bzw. Jesus hat sie zum Schweigen gebracht. Regelmäßig ist am Ende nur noch Raum für den einen Geist, das göttliche Pneuma Jesu. Zur Ausbreitung dieses Geistes ist Jesus im Auftrag Gottes im Markusevangelium unermüdlich unterwegs.

Unter **anthropologischem** Gesichtspunkt entspricht dem exorzistischen Wirken Jesu das Bild vom besessenen Menschen. Geister beherrschen den Menschen. Auf die Frage, wessen Geistes Kind jemand ist, gibt Markus zwei Antworten: Entweder jemand erweist sich als Kind eines zerstörerischen, dämonischen Geistes oder als Kind des gottgewirkten Geistes. In dieser Vorstellung spricht sich das Wissen um die tiefgreifende Fremdbestimmung des Menschen aus.

Worin **unterscheiden** sich die beiden Geister konkret in ihren Wirkungen? Der Geist, den zu vertreiben der markinische Jesus angetreten ist, trägt zwei Kennzeichen: **Ausgrenzung** und **Statusstreben**.

Das **Ausgrenzungsthema** kommt wiederholt zur Sprache. Es besitzt eine theologische und eine soziale Komponente. In Mk 2,1-12 wird erzählt, wie vier Männer einen Gelähmten auf einer Matte zu Jesus tragen. Dieser Gelähmte erlebt den Ausschluß von menschlichen Lebenschancen nicht zuletzt in seiner Angewiesenheit auf die Träger, die ihn transportieren. Unter den geltenden weltbildlichen Voraussetzungen muß er sich zudem als einer verstehen, dessen Gottesverhältnis für jedermann sichtbar gestört ist. Wo Krankheit herrscht, muß Schuld vorliegen, denn Krankheit ist die Strafe für die Sünde. Für mythisches Denken ist das eine selbstverständliche Wechselbeziehung. Körperlicher und spiritueller Zustand gehören zusammen.

Die anschließende Erzählung (in Mk 2,13-17) behandelt primär die soziale Seite der Ausgrenzung. Jesus setzt sich mit einem Zöllner, einem Kollaborateur mit der römischen Besatzungsmacht an einen Tisch – ein skandalöses Verhalten, das kein frommer Zeitgenosse gutheißen kann.

In dem Bemühen um Integration tritt ein charakteristischer Zug des Wirkens Jesu nach Markus hervor: Das **normsetzende Verhalten** Jesu. Er gibt die unter den Christen geltenden neuen Standards vor: Ein Kranker braucht nicht zu fürchten, von Gott verlassen zu sein, gesellschaftlich Stigmatisierte werden zu den anderen an den Tisch geholt, zwischen alt und neu kann es keine ewigen Kompromisse geben, sondern neuer Wein gehört in neue Schläuche. Selbst die Sabbathheiligung unterliegt dem Kriterium des Wohles des Menschen. Dass in solcher **Haltung** sich ein unerhörter **Anspruch** zu Wort meldet, ist allen Beteiligten deutlich. Entsprechend trägt das normsetzende Auftreten Jesu nach Markus entscheidend dazu bei, in kürzester Zeit einen Graben zwischen Verehrern und Kritikern Jesu aufreißen zu lassen.

Die **Sorge um den eigenen Status** ist das zweite Kennzeichen des unsauberen Geistes. Es tritt zutage in dem Geltungswunsch der Jünger Jesu. Diese rivalisieren darum (Mk 9,33-37), wer von ihnen der Größte sei. Sie beanspruchen die Plätze zur Rechten und zur Linken Jesu für die Zeit, in der er sein Wirken vollendet haben wird (Mk 10,35-45). **Statusbedürfnisse** sind auch bei Petrus, dem Prototyp des Jesusanhängers festzustellen. Genau in der Mitte des Markusevangeliums, in 8,27-30, steht eine theologischen Schlüsselaussage. Jesus fragt seine Jünger, was die Leute über ihn sagen. Wer sagen die Leute, dass ich sei? Nun, antworten die Jünger: die einen sagen: Johannes der Täufer, die anderen Elia, wieder andere: einer der Pro-

pheten. Und ihr, wendet sich Jesus direkt an die Jünger, wer bin ich nach eurer Meinung. Und Petrus meldet sich eifertig: Du bist der Christus!

Bloß, was **erntet** Petrus von Jesus für diese Aussage? (bei **Mt** 16,16-18 pädagogisch gut – Lob und Belohnung) Aber bei Markus: Sagt das niemandem. Seid still davon! Und dann fängt Jesus an, den Christusbegriff zu interpretieren, wie er ihn versteht. Ich bin der Menschensohn, der in Leiden, Sterben und Auferstehen gehen muss. Davon will Petrus nichts hören. Dass Jesus bereit ist, für sein Wirken Verfolgung und Leiden auf sich zu nehmen, ist nicht seine Vorstellung. Petrus wehrt die Leidensbereitschaft Jesu ab. Statt einer Leidensgestalt stellt er sich einen mit äußeren Zeichen der Macht ausgestatteten Christus vor (Mk 8,29-32). Das aber trägt ihm einen schweren Vorwurf Jesu ein. Aus dir spricht der Satan. Was du dir vorstellst, ist nicht die göttliche Idee. Du machst dich zum Sprachrohr des Satans.

In **Erhöhungsphantasien** und **Leidensabwehr** meldet sich der widergöttliche Geist mit seiner Botschaft zu Wort: Unspektakulär kleines oder gar beschädigtes Leben sollen nach seiner Vorstellung nicht mehr sein. So denken sich die unsauberen Geister im Markusevangelium das menschliche Leben. Und genau dagegen kämpft der markinische Jesus an.

Die **Kennzeichen des göttlichen Geistes**, den Jesus ausbreitet, heißen **Re-Integration und Re-Sozialisation**. Die **Reintegration** erfolgt zunächst in theologischer Hinsicht. Der Gelähmte, der fürchten muss, seine Krankheit sei Ausdruck eines beschädigten Gottesverhältnisses, wird seiner intakten Gottesbeziehung vergewissert. Diese Vergewisserung geht mit der physischen Heilung einher. Für mythisches Denken ist das eine selbstverständliche Wechselbeziehung. Körperlicher und spiritueller Zustand gehören zusammen.

Die um den Tisch des Zöllners versammelten Sünder erfahren Zuwendung in Form von sozialer Integration. Ihnen widerfährt durch Jesus eine **Resozialisation** unter der theologischen Voraussetzung, dass eine heile Gottesbeziehung sich in gelingender menschlicher Gemeinschaft widerspiegelt. Das Bestreben des Petrus, Jesus mit einer Größenphantasie **aufzuwerten**, lehnt Jesus als ein **satanisches** Ansinnen ab (8,33).

Der markinische Jesus wehrt sich dagegen, aus der Gemeinschaft der Gleichen herausgehoben zu werden. Dämonen waren bereit, sich ihm zu unterwerfen. Geheilte Kranke und seine Jünger wollten Jesus etwas zurückgeben, ihm Dank und Anerkennung zeigen. Jesus aber weist jede **Exponierung** durch **Statuserhöhung** ab.

#### 4. Die Ursache des Todes Jesu und die Folge seines Sterbens

In dem Augenblick, indem Jesus zum ersten Mal den Versuch einer Erhöhung nicht mehr abwehren kann, ist das sein **Todesurteil**. Beim Verhör in der Nacht seiner Verhaftung fragt ihn der Hohepriester ganz direkt: Bist du der Christus, der Sohn des Hochgelobten? Jesus stimmt verhalten zu. Ich bin es – und er ist im Begriff das weiter zu erläutern. Aber da haben sie ihn schon. Hört ihr die **Gotteslästerung**?

Die Statusfrage gilt Markus als die innerste Ursache des Todes Jesu. Die Schilderung des Jesusweges im ältesten Evangelium läuft darauf hinaus, dass Jesus von dem Mechanismus, den zu überwinden er gekommen ist, am Ende selbst zermalmt wird. Ich bin daraufhin einmal kritisch gefragt worden: Aber warum hat Jesus denn hier beim Verhör nicht weiterhin die Erhöhungsversuche zurückgewiesen? Dann hätte man ihn doch nicht verurteilen können? Das stimmt, distanziert betrachtet. Aber in der erzählerischen Dramaturgie ist die Dynamik von Erhöhung und Erniedrigung das zentrale Thema der Jesusgeschichte. Hinzu tritt die Brisanz des normsetzenden Auftretens Jesu, das als Provokation verstanden wurde und Widerstand auslöste.

Ebenso wie seine Nachfolger Mt, Lk und Joh muß der Evangelist Markus erzählerisch plausibel machen, dass am Ende seiner Erzählung die Hinrichtung Jesu erfolgt. Dieses Geschehen muss erzählerisch vorbereitet werden.

Damit sind wir bei der **Sterbeszene Jesu** angelangt.

Die letzten Worte des sterbenden Jesus enden nicht, wie es unsere Übersetzungen suggerieren, in einer **Kausalfrage**. Es heißt in dem aramäisch-hebräischen Mischtext nicht: „Mein Gott, mein Gott, *warum* hast du mich verlassen?“ (Mk 15,34), sondern „mein Gott, mein Gott, *wozu* hast du mich verlassen? Wenn auch der sterbende Jesus selbst die Antwort nicht mehr gibt: Die **Finalität** der Formulierung lässt die Möglichkeit offen, dass spätere glaubende Zeugen zu einer sinnstiftenden Antwort finden werden.

Am Ende der Hinrichtungsszene wird eine zentrale Frage jedoch beantwortet. Was wird beim Tode Jesu aus dem Geist, der ihm bei der Taufe verliehen wurde?

Vergegenwärtigen wir uns kurz die Szene:

Jesus stirbt mit einem lauten Schrei. Das griechische Verb für diesen Vorgang heißt  $\epsilon\kappa\tau\nu\epsilon\iota\nu$ . Jesus  $\epsilon\xi\epsilon\pi\nu\epsilon\upsilon\sigma\epsilon\nu$ , er hauchte den Geist aus. Aber wohin geht dieser Geist nun? Bei Lk ist die Antwort eindeutig. Dorthin zurück, woher er gekommen war. Nach oben, zu Gott. Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist (Lk 23,46). Aber bei Markus?

Im gleichen Augenblick, in dem der Geist mit einem wortlosen Schrei aus Jesus entwichen ist, findet unter dem Kreuz eine Worte, von dem man es nicht denken sollte. Der römische Centurio bekennt Jesus als den Gottessohn. Man sollte meinen, dass sei unmöglich. Soeben hat er die Hinrichtung geleitet. Er ist Römer, also Nicht-Jude, Heide oder gehört irgendeiner fremden Religion an. Ausgerechnet er erkennt als erster, dass Jesus in engster Verbindung mit Gott steht? Das deutet darauf hin, dass der Geist von Jesus auf ihn übergegangen ist. Mit dem Tod Jesu hat der Geist, der Jesus seit der Taufe erfüllte, begonnen, sich in die Horizontale auszubreiten. Er hat bei den Menschen Einzug gehalten. Das Bekenntnis zu Jesus als dem Gottessohn ist Ausdruck davon. Denn das ist alte christliche Überzeugung: Wo ein Bekenntnis ausgesprochen wird, da muss Geist vorliegen und Geistbesitz artikuliert sich im Bekenntnis. Ab jetzt ist die Gemeinschaft derer, die Jesus als den Gottessohn bekennen, die Trägerin des ursprünglich Jesus verliehenen göttlichen Geistes.

Mit dem Eintritt des Geistes in die menschliche Gemeinschaft sind die Voraussetzungen für die Gründung einer auf den Gottessohn bezogenen Glaubensgemeinschaft geschaffen.<sup>1</sup> Ab jetzt ist die christliche Gemeinde die Trägerin des ursprünglich Jesus verliehenen göttlichen Geistes.

Der markinische Karfreitag trägt also das Pfingstgeschehen bereits in sich. Und mehr noch: Die Tatsache, dass es angesichts des Todes Jesu zu dem gemeindebildenden Bekenntnis der Gottessohnschaft Jesu kommt, ist bereits ein österliches Ereignis. Insofern lässt sich pointiert formulieren: Bei Markus fallen Ostern und Pfingsten auf den Karfreitag.

## **5. Jesu Auferweckung und die Zukunft der Glaubenden**

Bei solcher Wichtigkeit des Kreuzestodes Jesu bleibt zu klären, was darüber hinaus noch Inhalt der Osterüberlieferung sein kann. Bei Markus ist dies ein **Doppeltes**:

### **Erstens:**

Die Worte des Deuteengels an die Frauen im leeren Grab lauten: Entsetzt euch nicht. Ihr sucht Jesus, den Nazarener, den Gekreuzigten. Er wurde auferweckt. Er ist nicht hier. Siehe, der Ort, wo sie ihn hinlegten.

Der Schrecken im Zusammenhang der Vorgänge um das Grab bildet den Ausgangspunkt. Der engelus interpres/der Deuteengel wendet sich mit einer beruhigenden Anrede an die Frauen. Entsetzt euch nicht. Ihr sucht Jesus aus Nazareth, den Gekreuzigten. Er wurde auferweckt.

---

<sup>1</sup> Zur Beziehung zwischen der Welt der Erzählung und der Realität der markinischen Gemeinde vgl. P.-G. Klumbies, *Der Mythos bei Markus*, BZNW 108, Berlin/New York 2001, 295-296.

Die passivische Umschreibung lässt noch Gott als das eigentlich handelnde Subjekt erkennen. Gott weckte den Gekreuzigten auf. Ostern ist hier gewissermaßen eine Gottesaussage angesichts des im Kreuzestod mündenden Lebensweges Jesu. Diesem in einem gewaltsamen Tod endenden Lebensweg gegenüber wird Gottes lebensstiftendes Handeln ausgesagt. Auch wenn der irdische Mensch Jesus an seinem Auftrag physisch zugrundegeht: Er bekommt Recht. Gott stellt sich zu ihm. Es war richtig, wofür Jesus eintrat. Es bleibt richtig, dass die Gemeinde seinen Weg und seine Normen zu den ihren macht. Gott stellt sich hinter Jesus und damit auch seine Nachfolger.

Der Auferweckte ist **nicht hier. Freilich nicht!** Wer den Auferweckten auf dem Friedhof sucht, sucht am **falschen Ort**. Seht die Stelle, wo **sie** ihn hinlegten. **Sie**, also die, die ihn bildlich gesprochen ins Grab gebracht haben. Im wahrsten Sinne des Wortes gilt das. Menschen haben Jesus ins Grab gebracht. Gott aber hat ihn auferweckt.

Wenn er nicht hier ist, wo ist er dann?

Nun folgt **zweitens** eine erzählende Antwort, die ich die „**Biographisierung des Ostergeschehens**“ nennen möchte. Mk 16,7: Geht und sagt seinen Jüngern und dem Petrus, dass er vor euch hergehen wird nach Galiläa. Dort werdet ihr ihn sehen, wie er euch sagte. Galiläa, das ist die Gegend, aus der Jesus und seine Anhänger stammen. In ihrer Heimat ist ihnen die Begegnung mit dem Auferweckten verheißen. Also nicht in Jerusalem und auf einem Friedhof. Damit eröffnet der Verfasser einen Weg aus der erzählten Welt in die wirkliche Welt der Leserinnen und Leser der Schrift. Die persönliche Heimat der Rezipienten wird zum Ort der Begegnung mit dem Auferweckten.

Literarisch korrespondiert dem bei Markus die Einweisung in einen Lesekreislauf. Denn der Hinweis auf Galiläa beinhaltet auch den Impuls, die markinische ἀρχή wieder vorn aufzuschlagen, von Neuem zu lesen und sich ein weiteres Mal den Weg Jesu von Galiläa nach Jerusalem zu vergegenwärtigen. In zyklischer Bewegung verschmelzen der ursprüngliche Weg Jesu und der Weg seiner Gemeinde zu einer Einheit.

## **6. Fazit: Die Integration der Leiderfahrung**

Jesus geht es im Markusevangelium um die **Qualität der Beziehungen** zwischen den Menschen. Der **Geist**, der über die Menschen herrscht, steht im Mittelpunkt der ältesten Jesuserzählung der Christenheit. Geistbesitz bewirkt **Sozialverhalten**. Die Ausbreitung des göttlichen Geistes schafft lebenswerte Verhältnisse.

Der markinische Jesus verweigert sich hierarchischen Ansprüchen. Er möchte nicht aus der Gemeinschaft der Gleichen herausgehoben werden. Sein Anliegen ist die Gestaltung des Klimas *zwischen* den Menschen.

Die Sozialisierung des Menschen setzt im Markusevangelium bei der Heilung gestörter Beziehungen an. Sie beinhaltet die Integration des Nicht-Perfekten. Auch was nach menschlichem Maßstab als gescheitert gilt, darf sich als von Gott bejaht annehmen. **Leid** ist daher ein bleibendes **Kennzeichen** menschlichen Lebens. Heil im Zeichen des Kreuzes erwächst aus der Bereitschaft, Gott die definitive Beantwortung der Sinnfrage zu überlassen. Der sterbende Jesus hat die Antwort auf seinen Ruf „Mein Gott, mein Gott, *wozu* hast du mich verlassen?“ (Mk 15,34) nicht mehr gehört. Aber die Gemeinde weiss, dass Gott alles zum Guten gefügt hat.